

Finden ist interessanter als Erfinden

Hans-Werner Kroesinger, einer der derzeit wichtigsten Regisseure des Doku-Theaters, und sein Stück „Ruanda Revisited“ beim Festival Impulse

Schlechte Zeiten sind gute Zeiten für das Theater. Vor allem, wenn es den Mut hat, sich den Schocks auszusetzen, die eine unübersichtliche Realität parat hält. Im besten Fall geht es dem Theater dabei mit der Wirklichkeit wie Alexander Kluge mit Deutschland: Je länger man hinsieht, desto fremder schaut das Objekt des Erkenntnisinteresses zurück. Kein Wunder, dass im Theater dokumentarische Formate Konjunktur haben. Das führt zu erheblichen Irritationen, und Brechungen in der Wahrnehmung.

Hans-Werner Kroesinger, neben Rimini-Protokoll derzeit einer der interessantesten Regisseure des dokumentarischen Theaters in Deutschland, verzichtet in seinen Stücken auf Agitprop-Effekte und die Rhetorik selbstgewisser Ankläger, wie sie etwa sein Kollege Volker Lösch bevorzugt. Die Inszenierungen des 47-Jährigen, die in den letzten Jahren unter anderem in Berlin, München und Stuttgart zu sehen waren, sind so vielschichtig, dass all die einfachen Wahrheiten nicht mehr greifen. Stattdessen werden Widersprüche, komplexe Zusammenhänge, auch Ausweglosigkeiten sichtbar – etwa bei seinem Stück über die Arbeit der Wahrheitskommission in Südarrika.

Bei Kroesinger stehen keine unter Wirkungsgesichtspunkten gecasteten Amateure, sondern Schauspieler auf der Bühne. Als Ausgangsmaterial dient ihm nicht der Erfahrungshintergrund der Akteure, sondern Papier, auf dem die Verbrechen der Politik ihre Spuren hinterlassen haben: Gerichtsurteile und Verhörprotokolle, Aktennotizen und Archivreise, Interviews mit Fotopartnern und Berichte an übergeordnete Dienststellen. Es geht um Massaker im Libanon oder den Völkermord an den Armeniern, um

Selbstmordattentate im Libanon oder Folter-Gefängnisse des Apartheid-Regimes. Was Kroesingers Theater erzählt, ist furchtlich. Seine Haltung zu den in langwierigen Recherchen ausgewerteten Dokumenten ist dabei von größtmöglicher Nüchternheit. „Finden ist interessanter als Erfinden“, sagt der Regisseur.

Der etwas kühle Präsentationsmodus, in dem seine Darsteller von Folter und Mord berichten, sorgt dafür, dass Muster erkennbar werden. Es sind, bei allem Mitgefühl mit den Opfern, immer auch Fallbeispiele, Teile einer größeren Geschichte politischer Gewalt.

Kroesinger hat keine Antworten, er hat nur sehr viele Fragen. In seinem Stück „The Kosovo Files“ zum Beispiel an die Mitarbeiter des Pressesabts der Nato, die damals der Welt den Kosovo-Einsatz erklären mussten. Wie sorgt man bei einem militärischen Konflikt für gute Öffentlichkeitsarbeit? Kroesinger ist nach Brüssel gefahren und hat sich von den Profis die PR eines Krieges erklärt lassen. Und weil die Experten darauf von einem „Low Intensity Conflict“ sprachen, hat er ihr Technokraten-Sprech mit Thukydidies' Bericht von einem sehr frühen High Intensity Conflict, dem Peloponnesischen Krieg, montiert. „Die PR-Leute machen den Krieg in ihrer Sprache unsichtbar, ich wollte ihn mit Thukydidies wieder sichtbar machen“, sagt er.

Seit vierzehn Jahren, seit seiner ersten professionellen Inszenierung, einem Stück über die Eichmann-Verhöre in Jerusalem, kreist Kroesingers Theaterarbeit um politische Gewalt. „Theater ist eigentlich ein Instrument zur Untersuchung von Konflikten“, so der Regisseur über sein Selbstverständnis, „die auf der Bühne als Simulation verhandelt wer-

den. Man kann einen Blick darauf werfen, was Menschen anderen Menschen antun. Wenn man das im Theater sieht, ist es ein anderer Vorgang, als wenn man es liest. Man ist beim Zusehen moralisch nicht unbedingt auf der sicheren Seite.



Theater als Recherche: „Ruanda Revisited“ Foto: David Balzer/bildbühne.de

damit die Texte neu und anders gehört werden konnten.

Kroesingers jüngste Inszenierung, „Ruanda Revisited“, die nun beim Theaterfestival Impulse in Düsseldorf und Köln gezeigt wird, arbeitet sich am Völkermord an den Tutsi 1994 ab. Kroesinger wählt eine betont distanzierte Erzählerperspektive. Spezialisten der UN berichten wie in einer Power-Point-Präsentation vom Scheitern ihres Ruanda-Einsatzes und vom Desinteresse des Westens, den Völkermord zu verhindern. Der Wechsel zwischen Bericht und animierten Situationen ist dabei typisch für Kroesingers nüchternes, uneitles und wohlwollend intelligentes Theater. Statt mit theatralischen Mitteln aufzutrompeln, nimmt es sich zurück und deutet so immer auch die prinzipielle Unmöglichkeit an, einen Völkermord im Theater aufzubereiten.

Kroesingers Theater nimmt die Menschen, von denen es erzählt, zu ernst, um sie als Material auszubeten. Und es nimmt den Zuschauer zu ernst, um ihn nur mit Betroffenheit abzuspelsen. Man kann Kroesingers Stücke nicht sehen, ohne über die barbarischen Fähigkeiten der Menschen zu erschrecken, ihr Zusammenleben mit blanker Gewalt zu organisieren. Aber es ist ein Theater, das nicht beim blanken Schrecken verharrt, sondern die Muster, die dahinter liegen, sichtbar macht und immer wieder auch von Einzelnen erzählt, die sich diesen Mustern entziehen. Das macht Kroesingers Theater zu etwas ziemlich seltenem: Einem Ort, an dem man etwas lernen kann.

PETER LAUDENBACH

„Ruanda Revisited“ am 29. 11. in Düsseldorf und am 3. 12. in Köln im Rahmen von „Impulse“, www.festivalimpulse.de sowie Tel.: 0221-57 16 54 97

